

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 247.

Sonabend den 21. Oktober 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Anekdoten.

Deutschland.

Und der Kaiser sprach . . . Am Mittwoch hat der Kaiser in Hamburg dem Stapellouf eines neuen Schlachtschiffes beigewohnt und bei dem Festmahle im Hamburger Rathhaus eine begeisterte Flottenrede gehalten, deren Wortlaut nach Mittheilung offiziöser Blätter folgender war:

„Es gereicht Mir zur besonderen Freude, an dem heutigen historischen Gedanktage wieder in Ihrer Mitte weilen zu können. Ich fühle Mich gleichsam erfrischt und neu gestärkt, so oft Ich von der Wogen des frisch sprudelnden Lebens einer Hansestadt umspült werde. Es ist ein feierlicher Akt, dem wir soeben beigewohnt, als wir ein neues Stück schwimmender Wehrkraft des Vaterlandes seinem Element übergeben konnten. Ein Jeder, der ihn mitgemacht, wird wohl von dem Gedanken durchdrungen gewesen sein, daß das stolze Schiff bald seinem Berufe übergeben werden könne; wir bedürfen seiner dringend und bitter noch ist uns eine starke deutsche Flotte. Sein Name erinnert uns an die erste glanzvolle Zeit des alten Reiches und seines mächtigen Schirmherrn. Und auch in jene Zeit fällt der allererste Anfang Hamburgs, wenn auch nur als Ausgangspunkt für die Missionstätigkeit im Dienste des gewaltigen Kaisers. Jetzt ist unser Vaterland durch Kaiser Wilhelm dem Großen neu geeint und im Begriff, sich nach außen hin herrlich zu entfalten. Und gerade hier inmitten dieses mächtigen Handelsemporiums empfindet man die Fülle und Spannweite, welche das deutsche Volk durch seine Weltoffenheit seinen Untertanen zu verleihen im Stande ist. Aber auch hier weiß man es am höchsten zu schätzen, wie notwendig eine kräftige Schutz- und die unentbehrliche Stärkung unserer Seestreitkräfte für unsere auswärtigen Interessen sind. Doch langsam nur greift das Gefühl hierfür im deutschen Vaterlande Platz, das leider noch zu sehr seine Kräfte in fruchtlosen Parteinungen verzehrt. Mit tiefer Besorgniß habe Ich beobachtet müssen, wie langsame Fortschritte das Interesse und politische Verständniß für große weltbewegende Fragen unter den Deutschen gemacht hat. Wenden wir uns um uns her, wie hat seit einigen Jahren die Welt ihr Antlitz verändert! Alte Weltreiche vergehen und neue sind im Entstehen begriffen. Nationen sind plötzlich im Gesichtskreis der Völker erschienen und treten in ihren Wettbewerb mit ein, von denen kurz zuvor der Laie noch wenig bemerkt hatte. Ereignisse, welche unwidrig wirken auf dem Gebiete des national-ökonomischen Lebens der Völker, und die in alten Zeiten Jahrhunderte zum Reifen brauchten, vollziehen sich in wenigen Wochen. Dadurch sind die Aufgaben für unser Deutsches Reich und Volk im mächtigen Umfange gewachsen und erheischen für Mich und Meine Regierung ungewöhnliche und schwere Anstrengungen, die nur dann von Erfolg gekrönt sein können, wenn einheitlich und fest, den Parteinungen entjagend, die Deutschen hinter uns stehen. Es muß dazu aber unser Volk sich entschließen, Opfer zu bringen. Vor Allem muß es ablegen seine Sucht, das Höchste in immer schärfere sich ausprägenden Parteinrichtungen zu suchen. Es muß aufhören, die Partei über das Ganze zu stellen. Es muß seine alten Erbfehler zurücklassen, Alles zum Gegenstand unangelegelter Kritik zu machen, und es muß vor den Grenzen Halt machen, die ihm seine eigenen vitalen Interessen ziehen. Denn gerade diese alten politischen Sünden rächen sich jetzt schwer an unseren Seeinteressen und unserer Flotte. Wäre ihre Verstärkung Mir in den ersten acht Jahren Meiner Regierung trotz inständigen Wiltens und Warnens nicht beharrlich verweigert worden, wobei sogar Hohn und Spott Mir nicht erspart geblieben sind wie anders würden wir dann unseren blühenden Handel mit ungere überseeischen Interessen fördern können! Doch Meine Hoffnungen, daß der Deutsche sich ermannen werde, sind noch nicht geschwunden. Denn groß und mächtig schlägt die Liebe zu ihm zu seinem Vaterlande. Davon zeugen die Oktoberfeuer, die er heute noch auf Bergeshöhen anzündet und mit denen er auch das Andenken an die herrliche Gestalt des heute geborenen Kaisers in der Erinnerung miteuert. Und in der That, einen wundervollen Bau hat Kaiser Friedrich mit seinem großen Vater und dessen großen Paladinen errichten helfen und uns als Deutsches Reich hinterlassen. In herrlicher Pracht steht es da, erhebt sich von unseren Vätern und bezeugt von unseren Dichtern! Nun wohl an, statt wie bisher in ödem Zank sich darüber zu streiten, wie die einzelnen Kammern, Säle, Abtheilungen dieses Gebäudes aussehen oder eingerichtet werden sollen, möge unser Volk in idealer Begeisterung, wie die Oktoberfeuer auflodernd, seinem idealen zweiten Kaiser nachstreben und vor Allem an dem schönen Bau sich freuen und ihn schätzen helfen. Stolz auf seine Größe, bewußt seines inneren Werthes, einen jeden fremden Staat in seiner Entwicklung achtend, die Opfer, die seine Weltmachtstellung verlangt, mit Freuden bringend, dem Parteigeist entjagend, einheitlich und geschlossen hinter seinen Fürsten und seinem Kaiser stehend, so wird unser deutsches Volk auch den Hansestädten ihr großes Werk zum Wohle unseres Vaterlandes fördern helfen. Das ist Mein Wunsch zum heutigen Tage, mit dem Ich Mein Glas erhebe und auf das Wohl Hamburgs trinke.“

Von der Zuchtshausvorlage wird bekanntlich erzählt,

daß sie ihre Entstehung lediglich der Deynhäuser Rede verdanke. Wird nun Tirpitz die Hamburger Rede benutzen, um eine neue, umfangreiche Flottenvorlage zu präsentiren? Die Flottenpatrioten haben bereits auf der ganzen Linie das Volk bearbeitet, und es ist daher durchaus nicht so unwahrscheinlich, daß dem deutschen Volke demnächst wieder zugemuthet werden wird, in den sauren Apfel einer Flottenvorlage zu beißen. Das zu derselben Zeit, wo im Haag die Friedenskonferenz getagt hat!

Die Niederlage der Regierung bei der Kanalvorlage scheint der Monarch noch nicht verschmerzt zu haben; seine unmutsvollen Aeußerungen über die Parteilichkeit in Deutschland schienen besonders an die Adresse der „kleinen, aber mächtigen Partei“ gerichtet zu sein. Indes steht zu erwarten, daß die Hamburger Rede ebensowenig Eindruck bei derselben machen wird, wie die Dortmunder. „Seiner Majestät allergetreueste Opposition“ folgt nur dann den Fahnen des Königs, wenn er ihren Willen thut. Das ist bisher schon immer so gewesen und wird auch so lange so bleiben, wie es Ostelbier giebt.

Reichstagsvorlagen. Wie die „Münchener Allg. Ztg.“ hört, ist die Meldung, das Unfallversicherungsgesetz werde dem Reichstag erst nach Neujahr zugehen, nicht richtig. Die Vorlage wird dem Reichstag sofort oder kurz nach dessen Zusammentritt vorgelegt werden. Unter den Vorlagen, die dem Reichstage möglicherweise noch zugehen, befindet sich auch die Seemannsordnung und das Privatversicherungsgesetz. Beide Entwürfe sind jedenfalls fertig gestellt.

Die Wassermann'sche Rede ist dem Zuchtshausbegeisterten Theil der Nationalliberalen recht unangenehm. Die klare und deutliche Form, in die Herr Wassermann seine Meinung über die Zuchtshausvorlage und deren großindustrielle Freunde gekleidet hat, ist für ein reguläres national-liberales Gemüth, das mit der Regierung durch Dick und Dünn geht, unfaßbar. Mit besonderer Wärme nehmen sich die iniqueloffiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ der tiefgekänkten Großindustrie an. Sie schreiben im beliebtesten bombastischen Stil:

„Die Großindustrie hat das Verdienst, nicht nur für die Freiheit des Arbeiters eingetreten zu sein, sondern vor allem auch durch die schonungslose Enthüllung des sozialdemokratischen Terrorismus die Nothwendigkeit der Verstärkung des Schutzes für die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung nachgewiesen zu haben. Dadurch hat sie sich den Dank des Vaterlandes verdient; die Schimpfereien eines Herrn Wassermann wird sie dabei verschmerzen können.“

Das beste aber leistet das Organ der Krupp-Schweiburg-Gruppe. Es leistet sich folgende Hezereien:

Es scheint nicht, daß Herr Wassermann sich der Pflichten eines Parteiführers sehr klar bewußt ist und ebenso wenig der politischen Verantwortung, welche die Leitung der national-liberalen Politik gerade im gegenwärtigen Augenblicke trifft. Wir haben nicht nöthig, uns darüber weiter auszulassen. Die preußischen Nationalliberalen wissen, was die schroffe Abweisung der Arbeitswilligenvorlage für sie bedeutet. Von ihnen vor allem wird man denn auch eine Kundgebung erwarten dürfen, ob sie mit der Haltung des Führers Wassermann einverstanden sind, die sich in der Schroffheit der Form doch auch gegen diejenige Stelle richtet, von der in der betannten Deynhäuser Rede der Ausruf zum Schutze der Arbeitswilligen zuerst ausgegangen ist.

Das Scharfmachervorgan scheint Herrn Wassermann zu wünschen, daß er das Schicksal Klapper's theile und auf sechs Monate nach Weichselmünde gehe.

Zentrum und Zuchtshausvorlage. Das Organ der Krupp-Schweiburg-Gruppe wirft dem Zentrum vor, daß es sich immer noch hütet, zu der „Arbeitswilligen-Vorlage“ klare Stellung zu nehmen und benutzt die Gelegenheit, um der „Köln. Volkszeitung“ zu Leibe zu gehen, weil diese so unbescheiden war, dem „Demagog“ Wassermann Recht zu geben. Inzwischen hat aber der Zentrumsabgeordnete Noeren in einer Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in Krefeld sich über die Zuchtshausvorlage geäußert, und zwar ebenso wie Herr Wassermann in Hockenheim, ganzlich ablehnend. Noeren sagte:

„Mit der Koalitionsfreiheit hat die unbefugte und ungesetzliche Zwangsansetzung und der bei Streiks vorkommende Terrorismus nichts zu thun. Je größer die Koalitionsfreiheit ist, um so weniger Gelegenheit bietet sich zu ungerechten Einflüssen. Es ist deshalb durchaus verkehrt, wenn man daraus, daß jemand für die volle Koalitionsfreiheit der Arbeiter eintritt, folgert, daß derselbe den ungesetzlichen Beeinflussungen und der Zwangsansetzung das Wort redet, während gerade das Gegentheil der Fall ist.“

Die Zuchtshausbegeisterte „Nationalzeitung“ findet diese Aeußerungen „völlig unverständlich.“ Das ist den Nationalliberalen schon öfter passiert.

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft beschloffen, im Interesse der Berliner Ladengeschäfte den Polizeipräsidenten von Berlin um Freigabe einer zehn stündigen Arbeitszeit fürs Handelsgewerbe an den fünf Sonntagen im Dezember dieses Jahres, und zwar in der Tageszeit von 8—10 Uhr und von 12—8 Uhr, zu ersuchen, weil der 24. und der 31. Dezember, bekanntlich Hauptgeschäftstage, Sonntage sind. Gegen den in der Stadtverordnetenversammlung gestellten Antrag Singer auf allgemeine ortstatutarische Einschränkung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe am Sonn- und Feiertagen, beschloffen die Aeltesten, beim Magistrat vorstellig zu werden, da ihres Erachtens viele der Berliner Handelsgewerbebetriebe der vom Gesetze zugelassenen fünfständigen Sonntagsarbeit durchaus bedürften. Das Freiinnskopolital ist in Gefahr, und die Aeltesten eilen ihm zur Hilfe!

Das Linien Schiff B, welches in Hamburg vom Kaiser am Mittwoch als „Kaiser Karl der Große“ getauft wurde, erheischt einen Kostenaufwand von 14 250 000 Mark für den Schiffsbau, wozu noch fünf Millionen Mark für die artilleristische Armirung kommen und 710 000 Mark für die Torpedoarmirung kommen. Die erste Rate für den Schiffsbau wurde 1898 auf Grund des Flottengesetzes mit 2 Millionen Mark bewilligt; für 1899 ist eine zweite Rate von 5 500 000 Mark in den Etat eingestellt. Im Jahre 1899 befinden sich nicht weniger als sieben Panzerlinienschiffe im Bau, darunter sind drei erste Raten für die Linien Schiffe C, D und E. Die Bauzeit ist, wie das Organ Krupps, die „Berliner Neuest. Nachr.“, bemerken, auf der Schiffsweife kontraktlich auf 36 Monate festgesetzt. Das Organ Krupps regt schon an, die Bauzeiten erheblich zu kürzen, wie denn überhaupt die Interessenten auf eine möglichst Ueberstürzung des Flottenbaues drängen.

Den Erlaß eines reichsgesetzlichen Verbots der Fabrication von Phosphorzündhölzern hat nach der „N.-Ztg.“ die meiningen'sche Regierung beim Bundesrath beantragt. Veranlaßt ist dieser Antrag durch die Thatfache, daß am Rennsteig noch zahlreiche Familien sich heimlich mit der verbotenen Herstellung dieses Artikels in den Wohnungen beschäftigen. Da hierbei Fenster und Thüren sorgfältig vergeschlossen gehalten werden, so ist die Phosphornekrose bei den Leuten ein unheimlicher Gast geworden; und weil ihm, wie die Erfahrungen lehren, auch in vor-schriftmäßigen Anlagen der Zutritt nicht ganz gewehrt werden kann, so beantragt die Meiningen'sche Regierung, die Fabrication von Phosphor-Zündhölzern überhaupt zu untersagen. Hoffentlich wird dem Antrage stattgegeben werden.

Zur Zuchtshausvorlage bringt die halbamtliche, vom preußischen Ministerium des Innern herausgegebene „Berl. Corr.“ einen Artikel, in dem es heißt: „Die Aussichten für die zweite Lesung des Gesetzentwurfes halten sich neuerdings unverkennbar gebessert. Weitere Kreise des praktischen Berufslebens seien zu der Ueberzeugung gelangt, daß den Mißbräuchen im Koalitions- und Streikwesen gethanet werden müsse. Den geistigen Führern der monarchisch und national gesinnten Arbeiter könne nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die ihnen anhängenden Arbeiterschaaften einen weithin sichtbaren Grenzwall den Sozialrevolutionären gegenüber errichten und auf diese Weise in ihrem eigenen Interesse den Boden zu einem ersprießlichen Ausbau ihrer eigenen sozialen Position bereiten. Ihre fernere geistliche Entwicklung werde in erster Linie davon abhängen, ob sie den Anschluß an die von den verbündeten Regierungen und den rechtsstehenden bürgerlichen Parteien vertretene sozialpolitische Richtung zu finden wissen. Die verbündeten Regierungen seien sich bewußt, daß die Vorlage die Sache der Gerechtigkeit und des sozialen Friedens vertrete. Der Artikel schließt: „Wenn die Vorarbeiten für die Umgestaltung der Vorlage sich von einseitiger Parteipolitik und voreingenommener Auffassung freihalten, dürfte eine Einigung über die Maßnahmen zum Schutze der Arbeitswilligen auf der im Regierungsentwurf gegebenen Basis wohl zu erreichen sein.“ — Arbeiter! Die Gefahr droht, daß die Zuchtshausvorlage Gesetz wird! Laßt nicht nach, immer und immer wieder Protest gegen eine Vorlage zu erheben, die

eure vitalsten Interessen bedroht, auch rechtlos machen wird und Deutschland zur Schmach und Schande gereicht!

Zu konservativen Agitatoren sucht der Kreisschulinspektor v. Bultejus in Ragnit die ihm unterstellten Lehrer zu pressen. Er hat an dieselben nach der „Tilg. Abg. Ztg.“ ein Rundschreiben folgenden Inhalts erlassen:

„Die Lehrer werden aufgefordert, für den „christlich-monarchische Anshauungen vertretenden“ „Preussischen Volkstreuend“, der bisher unentgeltlich verteuert wurde, feste Abonnenten an allen Orten zu gewinnen. Indem Kreisschulinspektor v. Bultejus eine Nummer des konservativen Blattes zur Einsicht und ein Exemplar der Bezugsbedingungen seinem Rundschreiben beifügt, ersucht er, in geeigneter Weise für die Gewinnung von Abonnenten zu wirken.“ Soweit nicht Einzelabonnements bei der Post genommen werden, werde es „am Billigsten“ sein, wenn der Lehrer selbst oder eine sonst geeignete Persönlichkeit 10 Exemplare zu 3 Mark bestelle und die Unterverteilung übernehme. Der Kreisschulinspektor legt den ihm unterstellten Lehrern dringend die Nachachtung seines Wunsches ans Herz. Er ermahnt sie: „Es ist eine dankbare Aufgabe, bei der Verbreitung guter Volksschriften nicht nur anregend, sondern auch fördernd mitzuwirken, und darf ich daher erwarten, daß Sie mit Lust und Hingabe in der angebotenen Weise arbeiten werden. Ueber das Ergebnis Ihrer Bemühungen erwarte ich Bericht binnen vierzehn Tagen.“

Also ganz im Amtsstile! Hinzugefügt wird noch, daß der Erlaß des Kreisschulinspektors den Lehrern durch das Landratsamt in Ragnit übermittelt worden ist. Hoffentlich lehnen sich die Lehrer dagegen auf, sie zu Kolporteurs eines reaktionären, bildungsfeindlichen Blattes herabzuwürdigen. Ihr Amt besteht darin, die Kinder zu unterrichten und bilden, nicht aber das Volk mittelst alberner Traktatlitteratur zu verkommen. Auch hat der neue Kultusminister alle Ursache, den übereifrigen Schulinspektor in seine Schranken zu weisen.

Zur Harmlosen-Prozess ist, wie bereits gemeldet, die Beweisaufnahme nach dreizehntägiger Verhandlung am Mittwoch geschlossen worden. Die Plaidoyers werden erst am Sonnabend beginnen, so daß sich der Prozess höchstwahrscheinlich noch in die nächste Woche hineinziehen wird. Auch diese Verhandlung ist außerordentlich charakteristisch für die rücksichtsvolle Art, in der dieser Prozess gegen Aristokraten geführt wird. Der Staatsanwalt und der Vorsitzende sprachen den dringenden Wunsch aus, daß der Prozess nun Zug um Zug zu Ende geführt und am Donnerstag mit den Plaidoyers begonnen werden möge. Aber zwei der Verteidiger erklärten, daß sie einige Zeit der Vorbereitung zu ihren Vorträgen brauchten, und so beschloß denn der Gerichtshof, die Verhandlungen bis zum Sonnabend zu vertagen, um die Angeklagten nicht in der Verteidigung zu beschränken. Der Vorgang ist in unserer Gerichtspraxis so außerordentlich, daß er auch wieder zu Vergleichen anregt zwischen der üblichen Behandlung gewöhnlicher Angeklagter und der Behandlung der adeligen Spieler. Man kann nach alledem nur dringend wünschen, daß die gründliche Verhandlung und die höfliche Behandlung, wie man sie im Harmlosen-Prozess kennen gelernt hat, vorbildlich werden mögen für die Gerichtsprozeß der Strafhammern deutscher Gerichtshöfe. Was für noble Herren diesmal die Anklagebank zieren, das kam am letzten Verhandlungstage noch einmal recht deutlich zur Erscheinung, als die Einladungen zu Gesellschaften und Bällen vorgelesen wurden, die im Laufe der letzten Jahre dem Regierungserfinder v. Kayser zugegangen sind. Wir finden da Namen wie Staatssekretär v. Posadowsky, Justizminister Schelling, Chef des kaiserl. Zivilkabinetts v. Lucanus, Kultusminister Bosse, Kriegsminister v. Bronsart, Staatssekretär des Reichs-Postamts von Stephan, Landwirtschaftsminister von Lucius, Handelsminister v. Berlepsch, Staatssekretär v. Witticher, Finanzminister v. Miquel, Eisenbahndirektor Thielen, Reichsbank-Präsident Koch, Freiherr v. Stumm. Ferner hat der junge Herr vielfach an Hofballen und Defilierfouren im kaiserlichen Schlosse teilgenommen, zuletzt am 1. Januar und am 25. Januar d. Jz., also ganz kurz vor seiner Verhaftung. Man begreift nach alledem den Schmerz der Anklagebehörde und des Herrn v. Mantuffel, so feudale junge Leute — auch Herr v. Kröcher war ja in der Hofgesellschaft eingeführt — verhaften zu müssen, als der Befehl einging „so scharf wie möglich“ vorzugehen. Und um so größer wird man auf allen Seiten die Freude sein, wenn die „Herren Angeklagten“ unverletzt und unbeschadet ihrer harmlosen Tätigkeit zurückgegeben werden.

82 Monate Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung. In der vergangenen Woche sind in Oberschlesien nicht weniger als fünf Personen wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden: in Bentschen, Oberschlesien, der Maurermeister Kasimir Lierich (zu 6 Monaten Gefängnis), der Geschäftsführer des polnischen Blattes „Katolik“, Robert Saide (4 Monate), der Bergmann Karl Jurek (6 Monate), die Bauernanzwilerin Josepha Häder aus Bajow bei Landsberg, Oberschlesien, vom Landgericht Kreuzburg (6 Monate) und der Arbeiter Josef aus Deis (5 Jahre). 82 Monate Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung in einer Woche in einem Drittel einer Provinz! Diesen Rekord in Majestätsbeleidiger-Bemerkungen wird wohl nicht so bald eine andere Gegend erreichen oder schlagen.

Kleine politische Nachrichten. Von den angeblich ersten Zwischenfällen im Hinterland von Amerika ist nach dem „Sanb. Kor.“ in Berlin bisher nur so viel bekannt, daß aus Kansas Berichte vorliegen, nach denen Lieutenant v. Davis bei gewissen Umständen auf einen außerordentlichen Empfang gefaßt sei. — Zum Prozess gegen die Harmlosen erhält das „Berliner Tageblatt“ aus Breslau die Meldung, daß gegen den im Prozess als Zeuge aufgetretenen Hiesigen Bross eine Anzeige wegen Verleumdung und Verleumdung des Reichs Staatsanwaltschaft erlassen worden sei. Die Verantwortung für diese Anzeige muß jedenfalls

stündlich dem Blatte überlassen bleiben. — Ueber einen Grenzfall berichtet die „Post. Ztg.“ aus Pleschen. Als zwei ohne Pässe für einige Zeit über die Grenze zur Arbeit gekommene Leute, Vater und Sohn, nach Beendigung der Arbeit wieder in ihr russisches Heimatsdorf zurückkehren wollten, gab die russische Grenzpolizei, als beide durch den Grenzfluss Prosna waten, 8 bis 10 Schüsse ab. Der ältere Arbeiter wurde tödlich getroffen. — Das Reichsversicherungsamt beabsichtigt, die Vertreter der Landesversicherungsämter, sowie die Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten im Laufe des Monats November zu einer Konferenz mit dem Reichsversicherungsamt nach Berlin einzuladen. Es soll auf dieser Konferenz ein mündlicher Meinungsaustausch über einige grundsätzliche Fragen des neuen Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes herbeigeführt werden. Ferner wird einem Beratungsgegenstand der Konferenz die Frage der Einrichtung einer Statistik bilden, durch welche festgestellt werden soll, wie die neuen Vorschriften über die Vorbereitung von Rentenfestsetzungen bei den örtlichen Stellen gehandhabt werden, und welchen Einfluß sie auf die einträglichen Entscheidungen über Rentenbewilligungen haben. Die Statistik soll sich bei allen Versicherungsanstalten möglichst gleichmäßig gestalten. — Aus Anlaß der Jahrestagung der technischen Hochschule in Charlottenburg ist allen sächsischen Juristen in Preußen das Recht verliehen worden, das Diplom als Ingenieur zu ertheilen und auf Grund einer weiteren Prüfung den Grad des „rer. ing.“ zu verliehen; dieser Grad kann auch ehrenhalber zuerkannt werden. — Das „Deutsche Wochenblatt“, die bekannte Gründung des Silberwährungsapostels Otto Arendt, ist eingegangen. Seit 14 Tagen erscheint es nicht mehr. R. J. P. — Gegen die Zuchthausvorlage hat am Montag in Duisburg der für Duisburg, Mülheim, Ruhrort, Essen und Umgegend neu gegründete christlich-soziale Metallarbeiter-Verein in seiner von tausend Arbeitern besuchten konstituierenden Versammlung nach einem Vortrag des Zentrumsabg. Sipe eine Resolution angenommen, welche sich gegen jegliche Einschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter erklärt und im Gegenteil den weiteren Ausbau der Koalitionsfreiheit verlangt. — Eine Steuer für Fahrräder und Automobile wird im Großherzogthum Hessen vom 1. April ab erhoben. Daneben unterliegen allerdings auch Luggswagen einer Steuer. — Der Regierungspräsident zu Opele gestattete jetzt, wie ein Berliner Blatt erfährt, von Fall zu Fall die bisher verbotene Beschäftigung ausländischer polnischer Grubenarbeiter. Hat vielleicht die Lohnbewegung der ober-schlesischen Bergarbeiter den Regierungspräsidenten zu dieser plötzlichen Sinnesänderung veranlaßt? — Die Genfer Regierung hat die Franzosen Fauret und Pascal sowie den Türken Babilaschi aus dem Kanton Genf ausgewiesen, weil sie Dr. Lardy in Genf des Komplotts gegen das Leben des Sultans beschuldigt hatten. — Wie unter römischen Parteigängern, der „Avanti“ mittheilt, behält die sozialistische Fraktion des Parlaments die Opposition in der neuen Kammer tagung fortzusetzen. — Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Von amtlicher Seite wird jetzt zugesagt, daß in Santos die Deulapest aufgetreten ist.

Dänemark.

Im Folkething hat bei der Budgetberathung einer der neuen sozialdemokratischen Abgeordneten, M. C. Lyngsie, eine Jugferntede gehalten. Er besprach die Verhältnisse der Staatsarbeiter. Lyngsie ist in dieser Frage besonders kompetent, da er früher Arbeiter an der Staatspulverfabrik war und wegen seiner politischen Betätigung entlassen wurde. Er entwarf eine grelle Schilderung von den fürchterlichen Arbeitsverhältnissen der Werftarbeiter. Er legte eine lange Lohnstatistik der verschiedenen Staatsarbeiter vor und wies nach, daß sie schlechter bezahlt werden als Privatarbeiter. Ferner führte er eine Reihe Beispiele an, daß Staatsarbeiter wegen ihrer politischen Gesinnung entlassen sind, und forderte die Minister auf, dafür zu sorgen, daß dergleichen nicht wieder vorkomme. Seine Rede war nicht nur inhaltlich bedeutungsvoll, sondern auch in der Form sehr ansprechend. Die dänische Arbeiterpartei hat in diesem aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Abgeordneten eine vielversprechende Kraft gewonnen.

Oesterreich-Ungarn.

Die tschechische Empörung über den Systemwechsel in Oesterreich ist anlässlich der Aufhebung der Sprachenverordnung nicht nur im Parlamente, wo wüst auf die neuen Minister geschimpft wurde, sondern auch in Straßenexzessen zum Ausdruck gekommen. In Prag ging die Polizei gegen eine lärmende Menge, welche Läden angriff und Fenster einwarf, vor und stellte schließlich die Ruhe wieder her. Ähnlich ging es in Budweis, sowie in dem mährischen Städtchen Prossnitz, wo alles, was als liberal, deutsch oder jüdisch galt, wüster Beschimpfung oder thätlichem Angriff verfiel.

Belgien.

Zur Feier des Wahlsieges fand Montag Abend in Antwerpen eine große Straßendemonstration statt, an der sich mehr als 10 000 Liberale und Sozialisten mit Fahnen und Musikkapellen beteiligten. Sie zogen zuerst zu dem Bürgermeister, der in einer zündenden Rede demokratische Reformen durchzuführen versprach. Dann zogen alle nach dem Volkshause „Werker“, wo die sozialistische Kapelle die Straßensonne und die Marzella ertönen ließ. Nach begeistertem Reden wurde das feste Zusammengehen der Liberalen und Sozialisten aufs Neue proklamiert.

Frankreich.

Von dem Pariser Komplotprozess ist es ziemlich still geworden. Jetzt wird der „Post. Ztg.“ folgende interessante Episode gemeldet. Der Senat-Untersuchungsausschuss verhörte am Dienstag Frau Juliane Borges, geborene Wobianer; diese Dame, eine getaufte ungarische Südin, gab bekanntlich zu Händen Deromels dem Herzog Philipp hunderttausend Franken für seine Verschönerung zur Wiederaufrichtung des Königthrons und Entschlingung der französischen Juden, wobei es ohne einiges Judentum nicht abgegangen wäre, wie die beschlagnahmten Briefe der Parteihäupter beweisen. Frau Borges behauptet, sie habe geglaubt, das Geld zur Gründung eines royalistischen Souveräns hergegeben zu haben. Ihr Gatte habe von der Spende nichts gewußt; an das gewisse Datum der Gabe erinnere sie sich nicht, da 100 000 Francs für sie gänzlich ohne Bedeutung seien.

Die Untersuchung ergibt, daß das Geld zwei Tage vor dem Deromeleschen Butcherstuche gegeben wurde. — Am Mittwoch Vormittag verhörte Berenger Jules Guerin, der es unter Hinweis auf seinen schlechten Gesundheitszustand ablehnte, zu antworten, und sich darauf beschränkte, gegen die Art und Weise Einspruch zu erheben, wie das ihn betreffende Aktenstück, das nur falsche Polizeiberichte enthalte, zusammengestellt worden sei. — Pariser Blättern zufolge dürften von den 22 des Komplotts gegen die Sicherheit des Staates Angeeschuldigten 14 vor den Staatsgerichtshof kommen und gegen die übrigen das Strafverfahren eingestellt werden.

Ein Säbelwund hat Mittwoch Nachmittag zwischen Urban Gohier von der „Aurore“ und dem Leutnant Mercier, dem Sohn des Generals, stattgefunden. Mercier erhielt einen Stich in die Hüfte, Gohier eine leichte Stirnwunde. — Wie die „Liberte“ meldet, hat der Kolonialminister eine Untersuchung gegen den andern Sohn Mercier's angeordnet, der bekanntlich beschuldigt wird, im Sudan einen eingeborenen Träger erschossen zu haben.

Die republikanischen Blätter berichten übereinstimmend, daß der Artillerie-Direktor, General Gedeley, den zweiten Leiter der Geschützfabrik, Major Hartmann, den bekannten Entlassungsgängen aus dem Drehschloß, bis jetzt verhindert habe, sein Amt anzutreten. Sie fragen entrüstet, warum Gallifet den Spießgesellen der Mercier u. s. w. gewähren lasse.

Wegen Beleidigung Lombets hat Gallifet gegen einen Hauptmann des 56. Linien-Regiments in Chalons sur Marne eine Untersuchung angeordnet.

Wie der „Figaro“ mittheilt, nahm Prinz Louis Napoleon Mittwoch unerkannt an der kirchlichen Gedenkfeier für den in Afrika durch Boulter und Chanoine erschossenen Oberst Klobb theil.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Man kann kaum noch zweifeln, daß Mafeking allen englischen Ableugnungen zum Trotz längst gefallen ist und daß es um Kimberley sehr schlecht steht. Die englische Meldung, daß Mafeking die weiße Flagge gehißt habe, „man aber noch nicht wisse, ob es sich ergeben hätte“, ist eine komisch-hilflose Verlegenheitswendung. Das Hissen der weißen Flagge ist bei bedrängten Plätzen oder Schiffen ein sehr deutliches Symptom. Daß es mit dem britischen Siege bei Mafeking, welcher die Buren 300 Mann gekostet haben sollte, nichts ist, müssen nun die phantasiervollen Londoner Blätter selbst bekennen. So schreibt „Daily Mail“ kleinlaut:

„Die Siegesnachrichten aus Kimberley und Mafeking haben sich leider nicht bestätigt. Ein Kampf in irgendwie großem Umfang hat überhaupt nicht stattgefunden, ebenso wenig, wie ernsthafte Verluste auf beiden Seiten. Wenn Nachrichten durchkommen sollten, so werden sie voraussichtlich zeigen, daß Oberst Baden Powell stark beschäftigt gewesen ist.“

Wenn Nachrichten durchkommen sollten! Trotz aller Zensur kommen Nachrichten durch, die Schlüsse gestatten. So haben die Engländer bei Popetown, gegen 80 Meilen südlich von Kimberley, eine steinerne über den Dranjefluß führende Eisenbahnbrücke, die viele Millionen gekostet hat, in die Luft gesprengt, um den Vormarsch der Buren nach Süden aufzuhalten. Dieser Vormarsch wäre aber nur möglich, wenn Mafeking und Kimberley genommen wären. Daß die Sprengung, welche bis zum letzten Augenblick aufgeschoben werden konnte, bereits erfolgt ist, spricht deutlich aus, was die Zensur zu unterschlagen versucht: Die Vorbedingungen der bursischen Offensivbewegung sind erfüllt oder stehen unmittelbar vor der Erfüllung.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist nachstehende aus Ladysmith datirte Depesche alles, was bisher durchgegangen wurde:

(Meldung des „Kreuzers Bureaus“.) Die britischen Truppen kamen heute in der Nähe von Actonhones etwa 16 Meilen von hier in Berührung mit dem Feinde. Britische Kavalleriepatrouillen sind seit Mittag im Geleite mit den Buren; das Geleite entwickelte sich im Laufe des Nachmittags weiter. Die Hauptschlacht wird morgen (Mittwoch) erwartet.

Auch hier ergänzt der Umstand, daß bereits Pietermaritzburg und sogar Durban auf telegraphische Anweisung aus Ladysmith zur Abwehr eines Angriffs eingerichtet werden, die fehlende Tageschronik von der Front aufs wirksamste.

An sonstigen Meldungen, welche die Lage illustriren, verzeichnen wir noch folgende:

Aus Johannesburg in Beaufort West (Kapkolonie) eingetroffene Reisende berichten, die Stadt sei nahe zu entvölkert. Die gesammten Kohlen- und Nahrungsvorräthe in einigen Minen seien mit Beschlag belegt worden. Zahlreiche Personen, die Aufenthaltsscheine erhalten haben, seien im Begriff, wegen der Beschlagnahme der Nahrungsmittel abzureisen.

Die Basutos sollen sich nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Ladysmith gegen den Dranje-Freistadt erhoben haben.

Wie eine Depesche der „Cape Times“ aus Kimberley mittheilt, ließ zuverlässiger Meldung aus Mafeking zufolge am Sonnabend ein gepanzerter Zug bei einer Rekognosirungsfahrt nach Norden auf 500 Boeren. Letztere erlitten schwere Verletzungen; auf englischer Seite sind zwei Mann gefallen und 14 verwundet, darunter zwei schwer.

Nach einer privaten Mittheilung aus Bloemfontein richtete Präsident Kruger an Präsident Steyn anlässlich des Kampfes mit einem gepanzeren Zug bei Krailpan ein Telegramm, worin unter Anderem bemerkt wird, daß Leutnant Nesbitt, der Kommandant des Zuges

und 7 Engländer schwer verwundet seien, die Uebrigen sich indessen wohl befinden. Getödtet sei Keiner.

Eine von der Zollbehörde Mittwoch für die Regierung von Transvaal bestimmte Sendung Gold im Betrage von 150000 Sovereigns wurde in Kapstadt mit Beschlag belegt und unter bewaffneter Eskorte nach der Standardbank geschafft.

Das englische Kriegsministerium macht bekannt: Heute, Donnerstag, gingen keine Nachrichten von Bedeutung aus Natal ein. Die bei den Truppenkörpern in Ladysmith und Dundee befindliche Kavallerie beobachtet die Bewegungen des Feindes. Zur Sicherung von Pietermaritzburg und Durban vor Ueberfällen sind Maßnahmen getroffen. Von der Westgrenze liegen keine verlässlichen Nachrichten vor, da Kimberley und Masering vom Eisenbahn- und Telegraphen Verkehr abgeschnitten sind.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 20. Oktober.

Landtagitation. Am Sonntag, den 22. d. M., Nachmittags 4 Uhr, finden in Curau im Lokale des Herrn Reher und in Dummerödorf im Lokale des Herrn Düjan öffentliche Versammlungen statt. In Curau wird der Reichstagsabgeordnete Genosse Th. Schwarz, in Dummerödorf Redakteur Genosse A. Kasch-Lübeck sprechen über das Thema „Welches Interesse hat die Landbevölkerung an den politischen Tagesfragen“. Um rechtzeitiges und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Die Einwohner der umliegenden Dörfschaften des Fürstenthums Lübeck sind freundlichst eingeladen.

Achtung! Parteigenossen, welche gewillt sind, am Sonntag nach Dummerödorf zu gehen, mögen sich um 2 Uhr auf dem Geibelplatz einfinden.

Achtung, Mater! Bezug nach den Howaldtswerken in Dietrichsdorf bei Kiel ist streng fernzuhalten.

Nochmals die oldenburgischen Landtagswahlen. Die Wahl unseres Freundes Paul Hug wird von dem in Barel erscheinenden „Gemeinnützigen“ mit folgenden ziemlich verständigen Aeußerungen begleitet: „Daß der Führer der Sozialdemokraten nun oldenburgischer Landtagsabgeordneter wird, wird manchen Leuten Schmerzen bereiten, wir bedauern es keineswegs. Herr Hug ist gegen uns recht feindselig gestimmt, aber als ehrliche Gegner müssen wir doch anerkennen, daß er im Landtage keine schlechte Kraft sein wird, wenn er auch den wackeren Schlag nicht erteilt wird. Im Fevertande ist er Mitglied des Amtsrathes und man rühmt dort allgemein seine Verdienste, vielleicht wird er auch im Landtage ein tüchtiges Mitglied. Ob er sich aber dort in seiner „einsamen Größe“ wohl fühlen wird?“ — Unser Banter Parteiblatt erwidert darauf kurz und schlicht: Der Genosse Hug glaubt sich keinen Illusionen hin und wird wie bisher, bescheiden und so gut oder schlecht er es eben kann, auch auf dem einsamen Posten im Landtage die Interessen des arbeitenden Volkes vertreten.“ — Davon sind auch wir überzeugt. Ueber die Zusammensetzung des neuen Landtages gehen die Meinungen stark auseinander. Ein freisinniges Blatt zählt 14 freisinnige, 7 nationalliberale, 7 ultramontane, 1 agrarische und 1 sozialdemokratische Abgeordneten unter den 37 Gewählten. Es behauptet, die Agrarier hätten schlecht abgehakt. Das „Nordb. Volksbl.“ bemerkt dazu: „Wir finden das leider nicht, sondern sind der Meinung, daß die Zahl der verkappten Agrarier in dem neuen Landtage größer sein wird, als je zuvor.“ — Ganz unsere Meinung! Wir halten z. B. die im Fürstenthum gewählten Herren Röper, Dittmer und Dohm für durchaus waschechte „bunte Landwirthe.“ Ueber die Vorversammlung der bürgerlichen Wahlmänner, an welcher unsere Genossen sich nicht beteiligten, macht der Gutiner Korrespondent der „Eisenbahn-Zeitung“ einige naive-pikante Bemerkungen, die da zeigen, von wie hohen Gesichtspunkten aus bei der Abgeordnetenwahl verfahren wird. Da heißt es u. A. Klipp und Klar, daß Röper „die landwirthschaftlichen Wahlmänner auf seiner Seite hatte.“ Dem interessanten Charakterbilde des Pastors Dittmer in Gnißau wird ein neuer ergötzlicher Zug hinzugefügt. Er hat nämlich seine Wahl selbst warm empfohlen und sein Interesse für die Landwirtschaft dadurch nachzuweisen versucht, daß er sich als Besitzer

ausgedehnter Pfarcländereien den „Nothleidenden“ zurechnen zu dürfen glaubte. Er hat sich sogar erboten, einen Vortrag über die „Währungsfrage“ zu halten. Vielleicht zeigt er dort einmal seinen Hörern, wie man mit vier Kröten, die man von einer armen Wittwe nimmt, acht Ortsarme beglücken kann. Eine bittere Pille muß es für den trotz des kaiserlichen Zeugnisses in Politik machenden Seelenhirten gewesen sein, als ein Redner meinte, daß, wie der Landwirth in seinem Betriebe, auch wohl der Geistliche in seiner Gemeinde schon genug Arbeit habe. Der Vormüthige hat offenbar eigenartige Erfahrungen hinsichtlich der „Ueberbürdung“ der Pastoren mit „Berufsarbeiten.“ Den Altentheiler Dohm wollte man aufzungs nicht wiederwählen, weil er einmal Maßnahmen des Provinzialparlaments scharf kritisiert hatte. Allerdings ein Kapitalverbrecher! Schließlich hat man Gnade für Recht ergehen lassen.

-e- Gewerkschaftskartell. In der gestrigen Sitzung erstattete Bartels den Bericht der Arbeitnehmer-Beisitzer des Gewerbegerichtes über ihre Thätigkeit. Im Verlaufe seiner Ausführungen ermahnte Redner, für eifrige Betheiligung der organisirten Arbeiter an den voraussichtlichen in der zweiten Hälfte des November stattfindenden Neuwahlen Sorge zu tragen und als Kandidaten nur solche Leute aufzustellen, die dem Posten auch gewachsen seien. Die Kosten für die Zeitschrift „Das Gewerbegericht“ für die zwei verfloffenen und die kommenden Jahre wurden bewilligt. — Die Abrechnung für das 3. Quartal ergab eine Einnahme von 2054,51 Mk., eine Ausgabe von 1166,88 Mk., belegt sind 845,80 Mk., mithin Kassenbestand 42,83 Mk. Eingelaufen sind für die ausgefertigten Dänen 629 Mk., für die Kreisfelder Weber 221 Mk. — Die Abrechnung vom Gewerkschaftsausschuß ergab eine Einnahme von 2409,40 Mk., eine Ausgabe von 1423,40 Mk., mithin einen Ueberchuß von 986 Mk., welcher auf Antrag Ehlers der Kartellkasse überwiesen und belegt werden soll. — Den Gewerkschaften zur Unterstützung empfohlen wurden die Kreisfelder Färber und die Lederarbeiter in Wilsdorf.

— Ein unbedeutendes Feuer entstand heute Vormittag in einem Hause der Alststraße bei dem Klempnermeister Boff. Eine Partie Brennholz, welche direkt an einem Ofenrohr gelagert war, gerieth in Brand, jedoch gelang die Löschung, ehe größerer Schaden angerichtet wurde.

Wer ist der Mitschuldige? Bekanntlich kollidierte vor einiger Zeit der schwedische Schooner „Clara Josephina“ bei Gothmund mit dem dort liegenden Bagger. Das Seeamt hat folgenden Spruch abgegeben: „Die Kollision ist vom Schiffer Rühl dadurch verschuldet, daß er den von ihm geführten Schluppszug entgegen der Vorschrift des § 22 der Hafen- und Revierordnung so geordnet hat, daß „Clara Josephina“ und „Döstar II.“ neben einander lagen. Mitverschuldet ist die Kollision dadurch, daß sich im Fahrwasser Stöcke befunden haben, welche mit Fahrzeichen verwechselt werden konnten und deren Bedeutung nicht öffentlich bekannt gemacht ist.“

— **Unfall.** Gestern Abend brach in der „Bauhütte“ die Frau des Maschinenisten K. beim Tanzen ein Bein.

pb Am Herzschlage gestorben ist in der Nacht auf Donnerstag in einem Restaurant in der Fleischhauerstraße ein dort als Gast weilendes junges Mädchen.

pb In Haft gerieth ein von der Staatsanwaltschaft Breslau zwecks Strafverbüßung verfolgter Klempner, drei Bettler und drei Trunkene.

Die Nichthaftungserklärung haben abgegeben die Ehefrau des Haus- und Hypothekensammlers P. F. A. U. G. Cadow, C. M. L. geb. Boye und die Ehefrau des Bauunternehmers F. A. W. Bahn, S. C. E. geb. Boy.

Die öffentliche Schulprüfung zu Dissaun findet am Montag, den 23. d. M., Nachmittags 2 Uhr statt.

In das Handelsregister ist am 18. Oktober 1899 eingetragen: auf Blatt 2157 die Firma: „Ad. Brandt Löwen-Apothek und homöop. Central-Apothek.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Adolf Paul Brandt, Apotheker in Lübeck.

Vom Landbiete. In Strecknig ist der Hofvächter S. H. G. Schütt als Mitglied des Gemeindevorstandes wiedergewählt worden.

Holzverkauf. Am Montag, den 30. Oktober d. Js., Vormittags 10 Uhr, sollen in der Gastwirthschaft von

Neu-Bauerhof, Arnimstr., aus dem Stroelsdorfer Forstrenier Forstorte Westloer Tannen und Torfmoorholz ca. 280 Nm. Kiefern Kluft- und Knüppelholz öffentlich meistbietend verkauft werden.

Verkauf von Fundern. Der Verkauf der bei dem Polizeiamte als gefunden eingelieferten und von den Eigentümern nicht wieder abgeholt Gegenstände, als: Stöcke, Schirme, Brillen, Pincenez, Portemonnaies, Kleidungsstücke etc. findet am Mittwoch, den 25. d. Mts., um 9 Uhr Vormittags, bei dem Geschirrschuppen des Polizeiamtes an der Mauer, unterhalb der Fleischhauerstraße, statt.

Holzverkauf. Am Dienstag, den 7. November d. Js., Vormittags 11 Uhr, sollen bei dem Gemeindevorsteher Herrn Ehlers in Behleudorf öffentlich meistbietend verkauft werden: 201 Eichen Nutzholzstämme = 173,54 Kubikmeter, 124 Raummeter Eichen Kluft- und Knüppelholz, 80 Raummeter trock. Nadelholz (Knüppelholz), 112 Häufen div. Anschholz. Spezielle Verzeichnisse auf der Stadtkasse und beim Revierförster in Behleudorf.

*** Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Das Lustspiel „Großstadtluft“ von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg, welches eins der Repertoirestücke der deutschen Bühne geworden ist und dessen herzerweichender Humor stets wahre Lach- und Weisheitsperlen beim Publikum entlockt, geht am Sonnabend zu kleinen Preisen in Scene. An diesem Abend wird auch zum ersten Male die neue erste naive Liebhaberin, Fräul. Wally Vorkelbogen (in der Rolle der Sabine) auftreten.

Im Wilhelm-Theater giebt das Schauspiel-Perfonal des Stadttheaters am Sonntag abermals eine große Doppelvorstellung. Zur Aufführung gelangen „Die goldene Eva“, das Lustspiel von Frau v. Schöthlan und Frau Koppel-Ellfeld, und das bekannte Genrebild mit Gesang „Sturmärter und Picarbo“ von Louis Schneider. Billets zu dieser Vorstellung sind im Vorverkauf bei Herrn Cowalsky, Sandstraße, erhältlich.

Für Bierhändler. Das Polizeiamt hat folgende Verfügung erlassen: § 1. Biere dürfen im Umherziehen nur dann feilgeboten werden, wenn sie einen höheren Alkoholgehalt als 2 Prozent nicht besitzen. § 2. Die Gefäße, in denen die im § 1 bezeichneten Biere im Umherziehen feilgeboten werden, müssen mit einer, den Namen und die Art, den Ursprungsort und den Alkoholgehalt des Getränks angegebenden Bezeichnung versehen sein. § 3. Wer Bier mit einem höheren als dem nach § 1 zulässigen Alkoholgehalt im Umherziehen feilbietet, wird gemäß § 148 Ziffer 7 a der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu einhundert und fünfzig Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen, wer den in dem § 2 dieser Verordnung getroffenen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. § 4. Diese Verordnung tritt mit dem 1. November d. Js. in Kraft.

Vorsicht! Unter blendenden Versprechungen sucht durch Vermittlung des evangelischen Diaconie-Bereins die Woll- und Baumwollspinnerei zu Dahlhausen a. d. Wupper jugendliche Arbeiterinnen anzuwerben. Wer nur halbwegs die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in solchen Betrieben kennt, wird diesen Anpreisungen gegenüber höchst misstrauisch sein. Wir haben uns sofort um Auskunft an unser Elberfelder Parteiorgan gewandt und werden nach Eintreffen der Antwort Interessenten gerne mit Rath zur Seite stehen.

Gutin. Politische Vereine unterstützen und „Leihkassen“ — das ist ein recht interessantes Faktum, welches zeigt, welche Mittel herhalten müssen zur Bekämpfung des „Umsturzes“, und aus welchen Quellen die Mittel für diesen Kampf fließen. Die am Mittwoch stattgehabte General-Versammlung der Spar- und Leihkasse für das Fürstenthum hat an den Verband der Krieger-Vereine im Fürstenthum, also eine ausgesprochen politische Vereinigung, 500 Mk. bewilligt.

Hamburg. Eine Erinnerung. Gestorben ist dieser Tage der Kaufmann Lauenstein, früherer Inhaber der Lauenstein'schen Wagenfabrik in der Spaldingstraße, in der es 1869 zu einem großen Streik kam, im Verlaufe dessen der Direktor der Fabrik, Kirchhöfer, auf die streikenden Arbeiter schoß und dabei einen Streikenden tödtete, was schon damals als erlaubt angesehen wurde, denn Kirchhöfer wurde vom Gericht freigesprochen. Heute werden diejenigen, die Streikende tödteten, erst gar nicht angeklagt. Das ist der Fortschritt der Zeit!

Kiel. Erfolgreicher Boykott. Von den beiden Lokalen, welche zu Versammlungen verweigert wurden, hat das „Elyrium“ kapitulirt.

Ihr den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch Zufall zu sofort oder später eine Wohnung nach unten Näheres Koll 20.

Gesucht eine Stube für e. alte Frau in Mitte der Stadt. Näh. in der Exp. d. Bl.

Gesucht ein tüchtiger Bantischler. Dauernde Beschäftigung. Wilh. Möller, Bau- und Möbeltischlerei, Friedenstraße 51.

Gesucht sofort oder zum 1. November ein Kutcher der Kadibanda ist. Fischerstraße 22

Sämmtliche Colonial- und Fettwaaren, Spirituosen, Tabak, Cigarren empfiehlt in bester Qualität und billigst **Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

Strümpfe nach Maß, sowie Anwirken schnellstens in der **Maschinen-Strickerei** von Herm. Hornbogen, Fischstr. 27.

Leere Farbetonnen hat abzugeben **Friedr. Meyer & Co.** Ein 2rädriger Karren, fast neu, Tragkraft 8 Centner, passend für Dächer, zu verkaufen

Arbeits-Garderoben u. Schuhwaaren aller Art dauerhaft und billig empfiehlt **Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

Gutbrechende gelbe und grüne Erbsen per Pfd. 12 Sg. **Heinr. Wilde, Heinrichstr. 18.**

Sämmtliche Drogen und Farben empfiehlt **Heinr. Wilde, Heinrichstr. 18.** Logis und Mittagstisch

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin Marktgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Wer gut und billig **Möbel** Einkäufe machen will, bemühe sich in **Folkers Möbel-Magazin** 25 Marktgrube 25.

Schöne große polirte Commoden à Stück 13.50 Mk. **Schwartau. A. Bruhns.** Bürgerlicher Mittagstisch

Kroll's Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt,
Catharinenstr. 45, Holfenthor (St. Lorenz)

liefert Herren-Hohlen und Absätze von 1,75 Mk. an. Damen-Hohlen und Abs. von 1,25 Mk. an. Kindersohlen u. Abs. von 65 Pfg. an. Für Haltbarkeit wird garantiert. Nur Handarbeit.

Gute getragene Herren-Kleider liefert billig A. Pohl, 40 Marlesgrube 40.

Va. Leberwurst, gek. Mettwurst, frische Brotwurst, Preßkopf, Braunschwägerwurst sowie jeden Sonnabend: **f. heisse Knackwurst**

empfehl
K. Lorenz
Johannisstrasse 17/19.

Prima Queenfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch und Kalbfleisch

empfehl
K. Lorenz
Johannisstrasse 17/19.

Die Schlachtereie von Herm. Grube

Arminstrasse 12

empfehl zum Sonntag:
Prima Ochsenfleisch und alle Wurstsorten.

Von 5 Uhr an:
Warme Knackwurst.

Prima frisches Rind-, Hammel-, Kalb- und Schweinefleisch

empfehl
F. Block, Marktballenst. 34 u. 35.

Schweinefleisch 55, Carbonade 70, fetten Speck 60, mageren Speck 70, Rothwurst 50, Preßwurst 50, ger. Mettwurst 90, Kopffleisch 30, Leberwurst 70, gef. Mettwurst 70 Pfg., sowie sämtliche anderen

Fleisch- und Wurstwaaren
empfehl
billig
M. Labrtz, Böttcherstr.

Va. hiefiges Schweinef. Pfd. 55 Pfg.
" Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.

" " fetten und mageren Speck Pfd. 70 Pfg.

" Queenfleisch Pfd. 55 Pfg.

" gebackte Wurst Pfd. 60 Pfg.

" geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.
empfehl
W. Strohsfeldt
Glockenseherstraße 73.

 Jung, fettes Fleisch, ff. gekochtes

Rollfleisch
und von 5 Uhr an:
heisse Knackwurst

empfehl
Frau S. Becker u. Ernst Wulff
Dankwartigrube 34.

Van den Bergh's Margarine
à Pfund 45, 50, 55, 60 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger.

Marke **"Vitello"**
feinsten Erzeugnis für Metzgereien, à Pfund 70 Pfg.
empfehl

Aug. Holst, Holfentstr. 6.

Was ist Vitello?

"Vitello" ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Margarinefabrikation und empfehle die Marke per Pfund 70 Pfg.

J. Hamann, Adlerstraße 33d.

Geehrte Hausfrauen!
kauft **Vitello-Margarine.**

Diese Marke ist unzweifelhaft eine hervorragend feine Qualität. Ich öffnete die Marke Pfd. 70 Pfg.

Friedr. Meier
Große Burgstraße 33.
Sondervertrieb der von den Bergh's Margarine.

Feinste Marken Margarine
Pfd. 50, 55, 60 und 70 Pfg. empfehl
F. Höppner, Königstraße 68,
bei der Hügstraße.
Für den Winterbedarf
Brennholtz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Untertrave 60.

Starke Arbeiter - Garderoben
in grosser Auswahl

Arbeits-hosen von 1,20 Mk. an
Arbeitswesten von 1,30 Mk. an
Arbeitsjacken von 1,40 Mk. an
Arbeits-hemden von 1,00 Mk. an

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Lunge u. Hals

Krator-Tea, Russ. Katurich (Poligonum avia) ist ein vorzögl. Hausmittel bei allen Erkrankungen d. Luftröhre u. Lunge durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Distrikten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Mtr. erreicht, nicht zu verwechseln m. d. in Deutschland wachsenden Katurich, Wor daher an Phthisis, Luftröhren- (Bronchitis) Katarrh, Lungengrippe, Asthma, Athemnoth, Brustschmerz, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc. leidet, namentl. aber darjunge, wolo, d. Kalm z. Lungenschwäche nicht in sich vermutet, verlinge u. barste sich d. Abend diea. Krator-Tea, wolo, sohl in Packeten à 1 Mark b. Ernst Waldemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Brochuren m. Arztl. Anweisungen a. Attesten gratis.



Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hugo Haendler

51 Breitestraße 51.
Damen-Knopfstiefeln Mk. 5,00
Herren-Zugstiefeln Mk. 3,90
Schaffstiefeln aus kräftigem Rindleder in großer Auswahl.
Eigene Werkstatt für Maassarbeit und Reparaturen.

Einladung zum Ball

der
Rohlen- und Coatesarbeiter
am Donnerstag den 26. Oktober
in den Central-Hallen.

Anfang 8 Uhr Entree 60 Pfg. Ende 4 Uhr.
Das Comitee.

Lübecker Glücks-Loose
empfehl
Paul Würzburg
14 Markt 14.

So lange der Vorrath reicht:
Eine Parthie Herren-Unterhosen
von 75 Pfg. an.
Marlesgrube 38.

Wengstraße 18 Mengstraße 18
Gde Fünfhausen
H. Gröper.
Große Auswahl
in
Lebensartikeln
Gelegenheits-Geschenken
sowie für Hochzeiten
und sonstige Feiern
Größte Auswahl
in
Kronen, Hängelampen,
Ampeln, Tisch- u. Küchen-
lampen.

Die bekenn
medlenburgischen Kartoffeln
empfehl billigt
Hofstr. 18. **Karl Voss.**

Sieben eingetroffen:
Karte

des Kriegsschauplatzes
von Süd-Afrika.

Transvaal und Orange-Freistaat.
— Preis 30 Pfg. —
Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-
Versammlung
am Sonnabend den 21. Oktober

präcise Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
 2. Abrechnung von den Sammellisten der dänischen Genossen.
 3. Weiterberatung der gestellten Anträge.
 4. Stellungnahme zu den Gewerbegerichtswahlen.
- NB. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.
Die Ortsverwaltung.

Carl Behrmann's Fuhrwerkskrug
Bektergrube 93
empfehl seinen Freunden u. Bekannten ff. Gausdier, Kümmler u. Brau-bier, sowie sämtl. Spirituosen.
NB. Bis auf Weiteres jeden Sonn-abend heisse Bierwürste.

Quartettverein Amicitia.

Ordentliche General-Versammlung
am Sonnabend den 21. October
im Lokale des Herrn Schneider.
Anfang 8 1/2 Uhr.
T. O.: Abrechnung, Wahl, Maskenball, Verschick.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Muspielen

von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 22. October
im Lokale C. Schliecker, Carlstr. 65.
Einfang 50 Pfg.
Ergebnis C. Schliecker.

Gasthof „Stadt Waja“.

Muspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
am Sonntag den 22. October.
Anfang 11 Uhr Morgens.
Einfang 50 Pfg.
J. Stapelfeldt, Untertrave 68.

Sonnabend den 21. und Sonntag
den 22. October:

Musik-Unterhaltung
und
frisches Eisbein

im
Gasthof „Stadt Schleswig“
Hundestraße 14
wozu ergebenst einladet J. C. B. Schmehl.

Einladung zum
Stiftungs-Fest

des
Verbandes der Brauer
und verwandten Berufsgenossen
Zahlstelle Lübeck

am Freitag den 27. October 1899
im Tivoli.

Eingang Gewerbevereinsaal.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens.
Entree 60 Pfg.
Das Comitee.

Circus Variété
Stürmischer Erfolg.

Der neue
Elite-Damen-Spielplan
Einzig in seiner Art.
Sensation erregend.
The Alkers
Champion-Schwimmer u. Taucher.
Nur frühes Kommen sichert Platz.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Sonntag: 2 große Vorstellungen.

Wilhelm-Theater.

Sonntag:
Goldene Eva.
Kurmärker u. Picarde.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Großstadtluft. Hl. Preije.

Der Krieg im Transvaal.

Wenige Wochen nach Abschluß der Haager Friedenskonferenz, wo die englischen Delegirten eine so hervorragende Rolle gespielt haben, beginnt die englische Regierung einen brutalen Angriffskrieg. Die erste Probe auf die „Humanisierung“ des Krieges liefert England, daß es Dum-Dum-Geschosse nach Afrika sendet. Dieser mit vollendeter Freivolität eingestandene Widerspruch zwischen Reden und Handeln ist in der Presse zur Genüge beleuchtet worden. Es ist natürlich, daß das „perfide Albion“ dabei nicht gut fortgekommen ist. Wir Sozialdemokraten können in das allgemeine Entrüstungsgeschrei nicht so ohne Weiteres einstimmen, wir sind nicht in der Lage, das Vorgehen Englands moralisch zu taxieren, wir müssen nach dem historisch-wirtschaftlich-ethischen Rechte fragen.

Der kleinen Burenrepublik, die um ihre Selbstständigkeit gegen einen übermächtigen Feind kämpft, können wir unsere Sympathie nicht verweigern. Auf der anderen Seite aber müssen wir das Expansionsbedürfnis des Kapitalismus anerkennen, das sich durch ein rückständiges Bauernvolk in der Erfüllung seiner historischen Mission nicht aufhalten lassen kann. Wir müssen uns also bei der Beurtheilung der Sachlage lediglich fragen: Ist denn der Krieg überhaupt gerechtfertigt, diese wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung zu behindern? Oder bildet er nicht vielmehr gerade in dieser Hinsicht ein retardirendes Moment? Eine Beantwortung dieser Frage, die für unsere Stellungnahme von ausschlaggebender Bedeutung ist, kann uns natürlich nur eine genaue Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse geben. Eine Untersuchung nach dieser Richtung hin hat der italienische Gelehrte Ferrero angestellt, und er kommt zu dem Resultat, daß der Krieg gerade von diesem Gesichtspunkte betrachtet, ein ungerechter genannt werden muß.

Die englische Presse hat, um ihn zu rechtfertigen, die Verhältnisse in Transvaal so geschildert, als ob die englischen Emigranten dort Sklaven wären, die der Willkür der Buren schuldig preisgegeben seien. Das sind aber, wie Ferrero ausführt, romantische Uebertreibungen. Jedermann weiß, daß die Buren die Nachkommen der holländischen Kolonisten und fanatische Protestanten sind, die in großer Mehrzahl noch von Ackerbau und Viehzucht leben; sie geben ein lebensfähiges Bild einer einfacher und primitiven Gesellschaft, die jedoch in ihrer Religion und ihren sozialen Uebertreibungen die Grundzüge einer höheren Kultur besitzt. Sie leben wie ein altes barbarisches Volk über das Land zerstreut, jagend und gegen die Wilden kämpfend. Sie lieben die Einkamkeit, leben einfach, sind fürsorglich kräftig, sehr religiös, vornehmliche Schützen und leidenschaftliche Bibelleser, also eine Gesellschaft, die wenig produziert und wenig konsumiert und die früher oder später zum Industrialismus emporschieben und sich demgemäß umbilden muß.

In ein solches Land der ländlichen Lebenseinfachheit, der biblischen Axtschwingen stromt plötzlich nach der Entdeckung der Goldfelder Kapitalisten, Händler, Grundbesitzer, Abenteurer aus allen Ländern der Erde, insbesondere aus England. Es ist begreiflich, daß die Anschauungen und Gesetze dieser protestantischen Summiten mit ihrem biblischen Geiste den englischen Kapitalisten mit ihrem luxuriösen Gewohnheiten, dem Trieb nach reichem Gewinn und modernen Neuerungungen nicht sonderlich gefallen. Es handelt sich eben um nicht bloß um zwei verschiedene Nationen und Sprachen; zwei Kulturen sehen sich gegenüber: eine einfache oder baureichende Welt und eine kompliziertere industrielle. Es ergaben sich daher häufig Gründe zur gegenseitigen Unzufriedenheit. Wenn dies auch nicht zu leugnen ist, so muß es aber als unwahr bezeichnet werden, daß die Buren die Engländer wie Sklaven behandelt und alle geschäftliche Entwicklung in Transvaal behindert hätten. Seit fünfzehn Jahren haben sich Tausende von Engländern mit Millionen bereichert, gewinnbringende Industrien wurden begründet, der

Handel hob sich zu ungeahnter Blüthe, Pretoria und Johannesburg entwickelten sich zu großen Handels- und Verkehrsmittelpunkten, neue Eisenbahnen wurden gebaut u. s. w. All das sind Beweise genug, daß die etwas schwerfällige und rückständige Gesetzgebung der Buren sich nach und nach vom modernen europäischen Kulturfortschritt beeinflussen ließ.

Es blieb freilich noch Grund genug zu beschweren. Die nervöse Ungeduld der englischen Kapitalisten konnte nicht rasch genug und nicht völlig von der ländlichen Schwerfälligkeit des bürischen Verwaltungsgeistes befriedigt werden. Aber als das Wahlrecht der Fremden zur Diskussion kam, gaben die Buren nach langen Verhandlungen endlich doch nach und billigten den „Ausländer“ nach fünfjährigem Aufenthalt in Transvaal das Wahlrecht zu. Was wollte man mehr? Wenn man diese Reform annahm, konnten die Fremden - der Mehrzahl nach Engländer - nach wenigen Jahren ein Hauptbestandtheil des gesetzgebenden Körpers werden, sie konnten sich der Herrschaft bemächtigen oder wenigstens einen großen Einfluß erlangen, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen, - und kraft ihres Besitzes und ihrer Bildung die Gesetze und Einrichtungen des Landes abändern.

Der Krieg ist daher unter allen Umständen ungerecht, weil ihm selbst das treibende Motiv fehlt, das ihn im besten Falle rechtfertigen könnte, nämlich die Feindseligkeit der Buren gegen die englische Zivilisation. Aber dieser Krieg ist auch ein Verbrechen, den Engländern bereuen wird, selbst wenn es sagt. Die öffentliche Meinung in England wurde durch Anwendung des Nationalsozialismus für den Krieg gewonnen und die Kriegspartei proklamierte in Zeitungen und in Versammlungsreden: England müsse in Südafrika die britische Suprematie ein für allemal stützen. In Südafrika leben nebst der zahlreichen eingeborenen Bevölkerung zwei weiße Volksstämme: die Engländer und die Holländer, beinahe in der gleichen Anzahl, von zusammen einer halben Million Seelen. In ganz Südafrika haben die Engländer gegen die Holländer, in der Politik, im Handel, in den Gewerben.

Diese Verhältnisse mußten einen Nationalitätenkonflikt herbeiführen, der niemals ausbleibt, wenn in einem Lande zwei rivalisierende Klassen wohnen, die nach Sprache und Tradition weitestgehende Verschiedenheiten zeigen. Das englische Volk schäufte den Krieg in Transvaal zu wünschen, weil es sich überwarf hat, den ein Sieg Englands über Transvaal der Abkehrung der ganzen holländischen Rasse in Afrika gleichkam, und es sah sich von dieser falschen Voraussetzung zu kriegerischen Todsünden hinreißen, das selbst im Falle eines Sieges ihm noch einen unermesslichen Schaden und Leid bringen muß. Die Folge eines Krieges gegen Transvaal wäre voreerst das Aufheben des Rassengefühls bei allen holländischen Südafrikanern, also auch bei den Holländern, die englische Unerborenen sind. Das ist schon inzwischen eingetroffen, wenn die Berichte aus Natal richtig sind. D. Hd. Ein Krieg kann von Nutzen sein, wenn er zwischen einem zivilisierten und einem barbarischen Volke geführt wird, weil es ermöglicht ist, einen Kampf mit dem in Religion, Bildung und geistiger Struktur völlig verschiedenen, auf niedriger Kulturstufe stehenden Feinde mit moralischen Mitteln auszufechten. Aber bei zwei Völkern, die, wie die Engländer und Holländer, die Grundzüge der Zivilisation gemeinsam haben, kann der Kampf um die Vorherrschaft nicht mit dem Stoß ausgefochten werden, sondern eine Rasse muß kraft ihrer vorgekauften Zivilisation die andere in sich aufnehmen.

Wie immer der Krieg auch ausfällt, er wird die Anglizierung jener Gegenden nur aufhalten und erschweren. Die Engländer können die Holländer in Südafrika nicht ausrotten. Der Krieg aber wird eine furchtbare moralische Gegnerschaft zwischen den beiden Rassen entzünden, welche hemmend und hindernd auf den zivilisatorischen Fortschritt Südafrikas einwirken dürfte; er bedeutet daher auch einen Schaden für die Menschheit und für die Kultur.

So weit Ferrero. Seine Darlegungen kommen recht zeitgemäß, denn schon sucht man den Krieg für separatistische Bestrebungen anzunehmen.

In der „Deutschen Volksstimme“, dem Organ des Bundes der deutschen Bodenreformer, (Herausgeber ist der national-soziale Adolf Damaschke) wird unter der Ueberschrift: „Der Fluß des Unrechts“ eine Petition besprochen, welche 9000 Ausländer an die Transvaal-Regierung gerichtet haben. In dieser Petition wird gesagt, ein großer Theil der in Transvaal lebenden Engländer sei von den Bergwerksmagnaten abhängig, die Bergwerksmagnaten unterhielten eine ligistische Presse, die das Urtheil der Rasse fälsche und die englische Regierung, welche sie für ihre kapitalistischen Zwecke schändlich mißbrauche, zum Kriege hebe. Die Kapitalmagnaten hielten sich allein für berechtigt, den Goldreichthum des Landes für sich in Anspruch zu nehmen. Wörtlich heißt es am Schluß der Petition:

„Wer nur einen Funken Rechtsgedühl besitzt, wird unsere Entrüstung über die elenden Praktiken einer überreichen Kapitalistenpartei theilen, die sich nicht scheut, ein ganzes Volk zu vergewaltigen, Gefahr und Elend über viele Tausende zu bringen, um die angehäuften Milliarden um Millionen zu mehren.“

Vom Standpunkt der Moral-Philosophie ist dies sehr richtig, aber nach dieser fragt die historische Betrachtung nicht. Die Petition ist vielmehr die beste Bezeugung der in dem vorstehenden Artikel dargelegten Entwicklungsbedeutung Transvaals. Es klingt daher recht nativ, wenn die „Deutsche Volksstimme“ dazu bemerkt:

„Das ist der Fluß des Unrechts. Wenn die holländischen Bauern bei der Besitzergreifung des Landes erklart hätten, daß die natürlichen Hülfsmittel, das Gold, das Silber der Erde, die Bergwerke gemeinsames Eigentum aller Bewohner sein sollten, so wäre eine solche Entwicklung der Dinge niemals möglich gewesen.“

Die englische Regierung wird von den Grundbesitzern Transvaals englischer Nationalität nicht mehr „gemäß recht“, als dies z. B. von den Bergwerksbesitzern der Niederlande verlangt wurde, geachtet. In allen kapitalistisch entwickelten Ländern ist die Regierung die dienende Magd des Goldmagnatenenthums. Beide sind auf einander angewiesen. Hätten die Buren bei der Besitzergreifung Transvaals das Grund und Boden als gemeinsames Eigentum erklärt, so gab es zwei Möglichkeiten: entweder die Buren würden ihre Herden weiter und tiefer das Gold verborgen unter der Erde liegen, oder aber die Schätze der Erde würden ausgebeutet, das Land industriell entwickelt, und davon brauchte es die Ausländer. Das kapitalistische England wäre sicher auch vor dem gemeinsamen Besitz des Landes sehr weit gemacht. Es ist doch bekannt, daß die Transvaal-Buren schon aus ihren früheren Wohnsitzen durch die Engländer vertrieben wurden.

Das Ganze lehrt wieder, daß es unmöglich ist, in einem zurückgebliebenen Ländchen mit einem über den Kapitalismus hinausgehenden, höheren Proletariat anzufangen und daß wir mit dem bis auf die Spitze getriebenen Kapitalismus als Uebergangsstadium rechnen müssen.

Soziales und Parteilichen.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Diefenfabrik von Heinrich Witte u. Co. in Dresden sind Differenzen ausgebrochen. Die Firma hat ihren Arbeitern eine Lohnreduzierung von 20 bis 30 Prozent angelündigt. Die Verhandlungen mit dem Unternehmer verliefen resultatlos. - In der Wehrleichen Spiegel-Fabrik in Fürth sind sämtliche Getriebehersteller angeheuert. - Der Streik der Hefefabrikanten greift auch in die Umgebung hinüber. So legten in Elberfeld 21 Hefer der Firma J.

Lahnthal - diese Partthe! Und den sollte Mischen mit dem Finningesicht ergattern und ihre Nel.: leer ausgehen?! Wie gern hätte die kleine Käthlin gemeint, aber das dürfte sie doch nicht; sie rappete sich auf und zwang sich zu einem Lächeln.

Es ging schon auf Mitternacht. Das Schorren und Stühlerücken hatte endlich aufgehört, man saß gemütlich beim Souper. Der Wein löste den Herren die Zungen, die jungen Damen hatten glänzende Augen; Neckereien und Komplimente flogen über den Tisch. Was bei nüchternem Tageslicht nur eine fade Bemerkung, hier wurde es zum Witz. Vollständbeleuchtung, Vollständatmosphäre!

Die schöne Anselma von Koch hatte einen janzten Hofstaat um sich; sie vertheilte jetzt die Blitze ihrer großen Augen gerechter, ihr Landrath hatte plötzlich eine Schwänkung nach rechts gemacht, wo die allerliebste kleine Nößlingin saß. Fränkeln Anselma maß beide, den sicher Geblauten wie die theure Freundin, mit spöttischem Lächeln. „Metall zieht doch Metall an“, lächelte sie boshaft und senkte die langen Wimpern ihrer strahlenden Augen sanft auf die Wange.

„Göttlich! Jamos!“ Die Lehnant's erstikten fast vor Lachen und maßten doch den Zivilisten mit neidischen Blicken; erst die anerkannteste Schönheit weggeschlapp, und nun auch den kleinen Goldfisch gefapert! Die Herren vom zwoierlei Tuch waren nicht dumm, sie wußten sich ganz gut die Liebenswürdigkeit der schönen Koch zu erklären.

Das war ein Courmachen, Gelächter, Gläserklingen und Schwandroniren sonder Gleichen!

Nelma Dallmer und ihr Herr hatten lange keinen Platz gefunden; überall hockten die Cluquen beisammen oder die Plätze waren für gute Freunde belegt. Kämer hatte gar keine Art sich Geltung zu verschaffen, mit einer stimmnen Verbeugung trat er jedesmal zurück. Nelma blinzte stolz vor

Rheinlands Lieder.

Roman von Clara Wiebig.

6. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ferdinand von Kamer stand seit wenigen Wochen in der Garnison Koblenz. Mit offenen Armen hatte ihn sein alter Kamerad Ryländer empfangen. Bald nach der Katastrophe hatte ihn dieser einen wahrhaft freundschaftlichen Brief geschrieben, Kamer hatte sich nicht entschließen können, zu antworten; diese Verschämung that der Herzlichkeit des Wiedersehens keinen Abbruch.

„Willkommen, alter Junge!“ hatte der Hauptmann gesagt. „Siehst du, hier ist meine Frau, hier sind meine Kinder, komm zu uns, so oft du magst! Und nun, lieber Freund, mußst du wieder heraus in die Welt; es geht nicht anders!“

Paul Ryländer konnte trefflich zureden mit seiner angenehmen Stimme; es war noch gerade wie früher, der Jüngere mochte und konnte sich den ruhigen, herzlichen Worten nicht verschließen. Keine sechs Wochen waren verstrichen und Leutnant von Kamer besuchte den Kasinohall. Schwer war es ihm angekommen, er that's dem Freund zu Liebe; aber ein Gefühl grenzenloser Vereinsamung überkam ihn inmitten des Trubels. Da war kein unter diesen lachenden kokettirenden Geschöpfen, das ihn hätte erheitern können; sie waren auch gar nicht begierig darnach. Leutnant von Kamer - Kamer - puh! Nur das Mädchen mit den klaren Augen und der freimüthigen Sprache nöthigte ihm einig's Interesse ab. Diese Nelma Dallmer! Bei jedem Tanz holte er sie zu einer Extratour; er klammerte sich in seiner Vereinsamung an sie wie ein Ertrinkender an den Strohhalme; als es dann zu Tische ging, war sie seine Dame.

Fran Käthlin Dallmer war nicht zufrieden mit dem ehelichen Herrn ihrer Tochter, sie wünschte sie heimlich beiseite.

„Nelma,“ flücherte sie, „du! Daß den Menschen etwas abfallen! Ist ja gar keine Partthe - ich bitte dich, und dann dieser Name! Alle sprechen sie schon darüber. Ich finde es direkt unverschäm, sich mit dem Namen in die Gesellschaft zu drängen. Alle sagen -“

„Wer sagt?“ unterbrach Nelma laut und hart, eine glühende Wutwelle schoss ihr ins Gesicht. „Deine Frau Ryländer und Konsorten?“

„Nt, pft, Nelma, sei doch nicht so laut - um Gotteswillen!“

Ohne weiteres Wort, mit einem Rucken der Schultern, wandte sich das Mädchen ab und schritt quer über den Saal auf Leutnant von Kamer zu, der mit untergeschlagenen Armen finstler dastand. Sie legte ihm die Hand auf den Knieel:

„Bitte, wollen wir jetzt zu Tisch gehen?“ Dabei lächelte sie ihn freundlich an.

Frau Dallmer war außer sich; sie gebärdete sich wie die Henne, die Enteneier ausgebrütet hat und der nun die Brut auf dem Wasser schwimmt, anstatt sich unter die schützenden Flügel zu ducken. Sie rannte unruhig hin und her, ihr armes kleines Gesicht trug einen verängsteten Ausdruck, der schlecht zu dem Seidenhütchen, der Spitzenhaube, dem Lichtglanz und der Musik paßte.

„Beste,“ rante ihr die Oberkonsistorialrätthin zu, „leiden Sie es doch nicht, daß Ihre Nelma sich so ausschließliche dem einen Herrn widmet. Das fällt auf!“

„Mama!“ Mädchen kam gelaufen und schmiegte mit zarter Kindlichkeit ihr Finningesicht an die statliche Wange der Mutter. „Denke, wie entzückend! Herr Emil Bovenhagen hat mich zum Souper engagirt!“ Sie kicherte verschämt in sich hinein.

„A - ah!“

Die Stimme der Oberkonsistorialrätthin erstarb in eitel Wonne; der armen Dallmer gab es einen Stich durch's Herz. Bovenhagen war der reichste Hüttenwerkbesitzer im

P. Lohe die Arbeit nieder, weil dort Kresfelder Streikarbeit hergestellt werden sollte.

Eine christliche Zigarrenarbeiter-Organisation soll am Niederrhein gegründet werden. Die Bewegung geht von Kaldenkirchen aus. Es wird rheinischen Blättern zufolge demnächst eine Konferenz von christlichen Zigarrenarbeitern stattfinden, welche sich mit den Vorarbeiten einer Organisation beschäftigen wird. In Rheinland und Westfalen besteht eine ausgedehnte Zigarrenindustrie, welche zahlreiche Arbeiter beschäftigt.

Die Abwanderung österreichischer Bergmannsfamilien nach Westfalen nimmt seit kurzem größere Dimensionen an. Speziell aus Steiermark geht neuerdings ein starker Strom Arbeiterfamilien nach Nordwestdeutschland, aus dem Köslacher und dem Trifailer Distrikte. Im Laufe dieses Jahres sind beispielsweise aus dem Braunköhlen-Revier Trifail weit mehr als hundert Arbeiter mit ihren Angehörigen nach Westfalen ausgewandert. In Trifail ist denn auch gegenwärtig ein Beamter einer westfälischen Bergbaugesellschaft mit der Anwerbung solcher Arbeiter-Auswanderer beschäftigt. In den letzten Tagen wurden etwa 200 solcher Arbeiter für die Auswanderung gewonnen, die am 6. November die Fahrt nach Westfalen antreten sollen. Als Bedingung wird die Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift gestellt. Die Arbeiter bekommen für sich und ihre Familie freie Fahrt nach Westfalen, wogegen sie sich verpflichten müssen, ein Jahr lang bei der Gesellschaft in Arbeit zu bleiben. Als Tageslohn wurde angeblich der Betrag von 4-6 Mk. vereinbart.

Das schweizerische Arbeitersekretariat bereitet für die Pariser Weltausstellung eine Arbeit über die schweizerische Gewerkschaftsbewegung vor. Die Fragebogen sind bereits an alle Gewerkschaften versandt.

Großer Streikereif in Oelfort. Die Oiesher der Oieshischen Gesellschaft für mechanische Konstruktion in Oelfort (Frankreich), 3000 an der Zahl, sind in Streik getreten. Die Gesellschaft hat nämlich die Löhne herabgesetzt und die Arbeiter überdies durch die gänzlich ungerechtfertigte Entlassung des Omannes der Gewerkschaft provozirt. Die Streikenden fordern die Rückgängigmachung dieser beiden Maßregeln und die Entlassung eines Werkmeisters, der die Arbeiter in der schamlosesten Weise ausbeutet. Die Direktion der Gesellschaft hat sich bereit erklärt, mit den Arbeitern in Unterhandlungen zu treten. Die Situation ist für die Unternehmung sehr kritisch, da wahrscheinlich auch ihre übrigen Arbeiter, ca. 7000 Mann, in Streik treten werden, wenn die Forderungen ihrer Kollegen nicht erfüllt werden. Die Streikenden fordern die Intervention des Friedensrichters. Die Verdüsterung sympathisiert mit den Streikenden, was sich bei einem von diesen veranstalteten Umzug durch die Straßen der Stadt deutlich zeigte. Trotzdem die Arbeiter sich vollkommen ruhig verhalten, werden sie von der Gendarmerie fortwährend in frecher Weise provozirt.

Aus Prag und Bern.

Kleine Chronik. Der Lehrer Germer aus Leisferde wurde wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an mehreren seiner Schülerinnen, von der Strafkammer in Braunau a. S. zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. — Bei Dr. v. C. überfielen, wie aus Halle a. S. gemeldet wird, vier Kerle einen Viehhändler, nahmen ihm mehr als 22000 Mark ab und warfen ihn alldann gebunden ins Wasser; 4 Stunden später gelang es ihm jedoch, sich selbst aus dem Wasser zu befreien. — In der Nähe von Halle a. S. fand ein Duell statt, bei welchem nach dem „Lot-Netz“ der eine der Duellanten, Hefendorfer Baetgen, erschossen wurde. — Auf offenem Felde verbrannte in Hochneufeld (Rheinland) die Haushälterin Wittmann beim Verbrennen von Karoffelstroh. — Ein neuer Gerüstesturz wird aus Köln gemeldet. Dienstag Mitternacht stürzte an einem Neubau ein großes Gerüst zusammen. Die auf ihm befindlichen Arbeiter wurden in die Tiefe geschleudert. Einer von ihnen blieb tot. Nach den Feststellungen der Baupolizei waren die Balken nicht tief genug in die Mauer eingelassen worden. — In Nürnberg stürzte Mittwoch Nachmittag bei der Fundamentierung eines Neubaus ein Erdbachstein ein. Zwei Arbeiter wurden verdrückt; einer davon ist tot, der andere erlitt schwere Lungenlähmung. — Unter dem Verdacht großer Wechsellä-

stung hin; vor ihren Augen schwamm ein zorniges Roth, sie sah nichts, sie fühlte nur eine glühende Empörung in sich aufwallen. Trotzig lehnte sie sich ab, da — es zapfte sie jemand, eine fremdliche Stimme sagte: „Kelda — du — wollest ihr nicht hier Platz nehmen? Hier sind gerade noch zwei Stühle!“

Wie einen warmen Hauch fühlte Kelda die fremdliche Stimme; sie sah sich um — richtig, da waren noch zwei Stühle!

„Wie freue ich mich,“ sagte Agnes Röder herzlich, „erlaube, daß ich dir meinen Bräutigam vorstelle! Ah, richtig, ihr kennt euch ja wohl schon, das ist schon! Nicht wahr, Carlo, ich habe dir oft aus der Schule von Kelda Dalmier erzählt? Sie war immer so drollig!“

Der Bräutigam in der tadellosen Gardemiuiform verbogte sich artig:

„Ah, sehr erfreut, gnädiges Fräulein, außerordentlich erfreut! Gerne so voll hier, daß man gar nicht alle Bekannten findet. Darf ich bitten, Platz zu nehmen — gestalten!“

Herr von Osten hatte Manieren; da der andere gar keine Anstalten traf, sich vorzusetzen, mußte er doch — eigentlich recht lächerlich, er, Garde! — dem von der Linie!

„Von Osten?“
„Von Ramer,“ murmelte der Andere.
Man setzte sich; die beiden Mädchen nebeneinander, die Herren zu den Seiten.

„Weißt du,“ plauderte die kleine Brant, „der reine Zufall, daß hier noch Platz war! Wir hatten uns mit der Cousine von Carlo und deren Mann verabredet, nun weiß ich nicht, wo sie geblieben sind. Ich freue mich viel mehr, daß du hier bist,“ lächelte sie. „Es ist dir doch recht, wenn wir uns noch „du“ nennen?“
„Ja!“

schung ist in Leipzig am Dienstag der Inhaber eines großen Fabrik-Etablissements der Westvorstadt verhaftet worden. Die Höhe der Forderungen beträgt über 400 000 Mark. Mehrere auswärtige Häuser sind stark beschädigt. Ein auswärtiger Geschäftsmann ist unter Verdacht der Mitschuld verhaftet. Die Verhaftungen erregen ungeheures Aufsehen. — Biegemeister Winkler aus Ulm a. S. (Schl.) wurde der „Voss. Ztg.“ zufolge mit seiner Braut auf der Landstraße von drei Strocheln angefallen und durch Messerstiche ermordet. Die Thäter sind entkommen. — Ein fürchterlicher Sturm, der am Freitag Abend an der Westküste Norwegens begann, hat eine Menge Menschen als Opfer gefordert, wie dies in Norwegen seit Langem nicht vorgekommen ist. Von Hunderten von Fischereifahrzeugen, die am Freitag von der Gegend von Trondheim aus aufs Meer gingen und dort vom Sturm überrollt wurden, sind bis jetzt nur einige Boote zurückgekehrt. Dagegen ist die Küste mit Wrackstücken bedeckt, so daß über das Schicksal dieser Fischereiflotte kein Zweifel bestehen kann. Die Schätzungen nach beträgt die Zahl der unangekommenen Fischer 100 bis 200, doch ist es noch möglich, daß sich einige Boote irgendwo in den Schären gerettet haben. Bis jetzt liegt darüber aber keine Meldung vor. — In der Nähe von Nauoung ereignete sich, wie dem „Hamb. Correspondenz“ aus Paris geschrieben wird, am Sonntag ein Jagdunfall, das einen Menschen das Leben kostete. Ein Sonntagjäger, der Gerbermeister P., pürschte am Saume eines Waldes, wo einige Kastanienbäume mit esbaren Früchten standen, und bemerkte plötzlich, wie sich im Laube des einen etwas bewegte. Was konnte es sein? Ein Eichhörnchen jedenfalls, und da den Sonntagjägern bekanntlich alles Waldgerecht ist, was im Revier kreucht und flucht, legte Herr P. an und der Schuß krachte. Vom Baum fiel jedoch statt des vermuteten Eichhörnchens der Bauer Joseph Salau, der Aerie ausgelagt hatte. Er starb nach einer halben Stunde.

Wegen Beleidigung des Landgerichtsdirektors Fromme in Magdeburg ist am 20. Mai vom Landgericht Potsdam der Redakteur der „Brandenburgischen Zeitung“, Genosse Theodor Huth in Brandenburg, zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Er hatte in seinem Blatte den Majestätsbeleidigungsprozeß gegen Müller in Magdeburg besprochen und dabei geäußert, das Urteil sei noch härter ausgefallen, als es zuerst schien. Der Landgerichtsdirektor K., unter dessen Verweis das Urteil gefällt ist, hätte sich, so hieß es weiter, dazu er kleinmüthiger Richter sei. Von Huth ist er gründlich abgeführt worden, er sollte deshalb in vorläufige Haft, in Prozessen gegen Sozialdemokraten nicht mehr den Vorzug zu führen. Weiter bezeichnete Huth es als gewöhnlich, daß K. zu Huth gekommen sei. „Nimmern Sie sich um Ihre Villa am Zähriger See!“ Das Landgericht hat angenommen, daß Huth dem Landgerichtsdirektor den Vorwurf der bewußten Falschwidrigkeit gemacht hat, der dem Vorwurfe nicht abgelehnt habe trotz seines Hasses gegen die Sozialdemokraten. Den Schutz des § 193 hat das Gericht dem Angeklagten, da er auch Redakteur sei, zwar im Allgemeinen zugewilligt, aber es hat die beleidigende Absicht aus der Form der Äußerung hergeleitet. — Die Revision des Angeklagten wurde in der Verhandlung vor dem Reichsgericht vom Reichsanwalt für begründet erklärt. Das Urteil sagt, H. sei berechnigt gewesen, an dem Magdeburger Urteil Kritik zu üben und billige ihm deshalb den Schutz des § 193 zu. H. habe gar nicht jenes Urteil kritisiert, sondern die „Pflichtvergessenheit“ des Landgerichtsdirektors K., dem er Gehässigkeit vorgeworfen. Wenn der Angeklagte einen solchen Vorwurf habe erheben dürfen, so habe er ihn auch in Worten steiden dürfen. Das Landgericht habe aber nicht gesagt, welche anderen Worte der Angeklagte hätte anwenden sollen, um sich nicht strafbar zu machen. Offenbar sei hier eine Verwechslung von Form und Inhalt untergetaucht. — Das Reichsgericht schloß sich diesen Ausführungen an, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Von der deutschen Justiz. Wie kürzlich berichtet worden, verunglückten am 18. Juni d. Jahres in Göttingen beim Neubau des Architektrades an der Geismarckstraße drei Maurer und zwei Arbeiter in Folge Einstürzens des Gerüstes. Der Arbeiter Heide war auf der Stelle todt, während die übrigen Verletzten längere Zeit hindurch erwerbsunfähig waren, jetzt aber wieder völlig hergestellt worden sind. Fricke und sein Pöster wurden von der Anklage, den Tod bzw. die Körperverletzung der ver-

unglückten Personen in Folge ungenügend hergerichteten Gerüstes herbeigeführt zu haben, von der Göttinger Strafkammer freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate Gefängnis beantragt. Und da sage noch Eine die deutsche Justiz verstehe keine milden Urtheile zu fällen.

Eine greulich-abscheuliche Missethat hat jüngst da Schöffengericht in Hugsburg schwer geurtheilt. Es verurtheilte den Maurer Joh. Fechtenheimer wegen Beleidigung zu 3 Wochen Gefängnis. Er hatte während des Streikfravalles dem Führer einer Cheveauxlegers-Regiment „Fuchsmühle“ zugerufen.

Ueber unangenehme Verrügereien, denen mehrere skandinavische Lebensversicherungs-Gesellschaften zum Opfer gefallen, werden dem „N. L. N.“ folgende Einzelheiten berichtet: In der schwedischen Fabrikstadt Eskilstuna wurde vor einigen Tagen ein Arzt, Dr. Pallin, der seit mehreren Jahren als Agent für verschiedene große Versicherungs-Gesellschaften thätig war, verhaftet. Er hatte eine sehr einträgliches Geschäft getrieben, und zwar mit Altekten, die er für Leute ausfertigte, die so schwächlich waren, daß keine Gesellschaft ihr Leben versichern wollte. Er hatte sogar Unteragenten, deren Aufgabe es war, Leute aufzusuchen, die entweder unheilbar krank oder dem Tode ergeben waren. Diese in ihrer Schwachheit erschütterten Menschen wurden auf bedeutende Summen versichert. In seinem Welschranke wurden 15 Lebensversicherungs-Gesellschaften gefunden auf Personen, die alle schwer krank waren. So war z. B. ein bräunlicher Arbeiter, der kaum ein Jahr noch leben konnte, für 110 000 Kronen versichert. Die betreffenden Policen hatte Dr. Pallin erworben, indem er den Versicherten kleine Darlehen gewährte. Fast 40 Personen sind in diese Sache verwickelt, darunter auch mehrere Ärzte, die alle dieselben Verrügereien wie Pallin verübt haben. Fünf große Gesellschaften sind auf diese Weise beschwindelt worden. Pallin hat alles eingestanden; er versichert jedoch, nur aus Nachlässigkeit gehandelt zu haben, er habe nicht beabsichtigt, sich pekuniären Vortheil zu verschaffen. Inzwischen aber hat die Untersuchung neue Momente zu Tage gebracht, worüber folgende Meldung aus Kopenhagen berichtet: Die Verrügereien gegen die Versicherungs-Gesellschaften in Kopenhagen haben einen viel größeren Umfang, als bisher vermuthet wurde. Die Beträge erreichen über eine halbe Million. Auch mehrere fremde Gesellschaften, so die Victoria, Standard, Wesham, sind um bedeutende Summen beschwindelt. Dr. Pallin wird beschuldigt, mehrere Personen ermordet zu haben.

Venedig und das Pferd. Wenn es auf dem weiten Erdball eine Stadt giebt, wo das Pferd die denkbar geringste Existenzberechtigung hat, so ist es Venedig. Bevor die kleine Pferdebahn auf dem Lido angelegt wurde, soll es in Venedig Leute gegeben haben, die nie in ihrem Leben ein Pferd sahen. Und in dieser Stadt, in der es kein Pferd giebt, ist jedoch die erste italienische Hufeisenfabrik begründet worden. Dennoch liegt dem Unternehmen eine, wie die Unternehmervlätter sagen, „rationelle“ Erwägung zu Grunde: die verhältnismäßige Niedrigkeit des dortigen Arbeitslohnes. Die Maschinen für das neue Unternehmen wurden aus Belgien bezogen, wo auch venetianische Arbeiter in den Fabriken unterrichtet wurden. Italiens Konsum an Hufeisen beläuft sich auf jährlich 16-18 Millionen.

Schutz gegen Schatzleute. Die Strafkammer in Thorn verurtheilte den Polizeisergeanten Paul Pachewegen Körperverletzung im Amte zu einem Monat Gefängnis. Derselbe hat einen Arrestanten in der Wachstube so gestoßen, daß dieser auf eine Bank fiel, und am Halse gewürgt, so daß Blut aus dem Munde stoz.

Bittererliches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist jedoch das 3. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Berliner Spielersprozess. — Zur Krise des Marxismus. Von Professor Antonio Labriola. — Ursprung der Idee des Guten. Von E. Lafargue. — Vom „wahren“ Marxismus. Von Franz Mehring. I. — Deutsches Studentenleben im Lichte der Gegenwart. Von Dr. Emil Schubert, Wien. — Notizen: Zur Kritik der Antikritik. Von Ludwig Wolfmann. — Jenseitigen: Der 7. Internationale Geographenkongress in Berlin. (28. Septbr. bis 4. Oktbr.) Von Dr. Bruno Borchardt.

„Nehst in deinem Glück wirst du keine Zeit haben, du heirathest ja bald.“
„D, nein, nein, ich habe Zeit, du mußt kommen! Nicht wahr, Carlo,“ wandte sie sich eifrig an ihren Bräutigam, „es wäre reizend, wenn Kelda uns besuchte?“
„Natürlich! Außerordentlich erfreut, sehr angenehm, großer Vorzug!“
„Siehst du, wie er sich freut!“ Und sich näher zu Kelda bendend, lächelte Agnes Röder: „Ist er nicht schön? Und so gut und klug und lebenswürdig.“ Ein zärtliches Lächeln verklärte ihr reizendes Gesicht. „Ich bin zu glücklich!“
Sie schob ihren Arm in den der andern und drückte diesen leise.
„Weil ich glücklich bin, möchte ich auch alle Welt glücklich machen, ich bin so voll von Liebe. Magst du mich denn ein bißchen leiden, ja?“
Ihre schönen braunen Augen suchten mit schüchternem Blicke Keldas Blick; in einer plötzlichen Aufwallung beugte diese den Kopf und drückte einen raschen Kuß auf die rosige Wange der kleinen Braut.
Ramer hatte stumm geessen, jetzt wandte sich Kelda ihm zu, und seine Züge belebten sich. Es sprach sich gut mit Fräulein Dalmier. Ihre Augen sahen ihn verständnisvoll an, sie zogen ihm förmlich die Worte von den Lippen. Er sagte mehr, als er sagen wollte. Was er noch nie gethan, er berührte sein Unglück, wenn auch nur flüchtig, wie etwas als bekannt Vorausgesetztes; aber man hörte seinem Ton die Erregung an. Es war ihm ordentlich Bedürfniß, einmal aus sich heraus zu gehen und dabei das Kommen und Gehen der Farbe auf dem MädchenGesicht zu beobachten, dem theilnahmsoollen Klang ihrer Stimme zu lauschen.

(Fortsetzung folgt.)